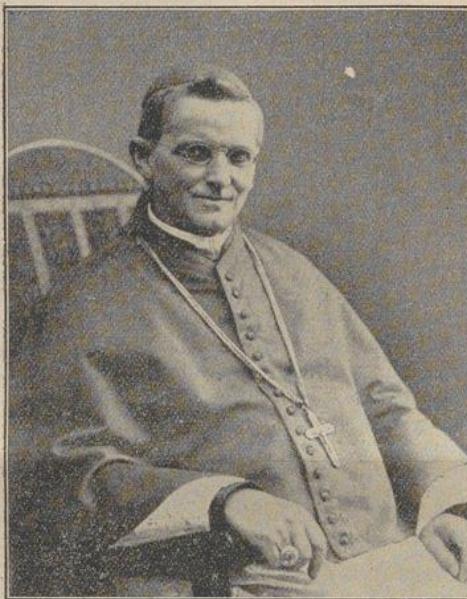


Zeugnis vor Gericht.

zählung vor, wie der liebe Heiland während seines Erdewandels die Kinder segnete und fügte dann in einer kleinen Ansprache bei, wie wir heute, einem Winke unseres heiligen Kirche folgend, dieses Beispiel des göttlichen Heilandes nachahmen wollten. Den Eltern legte ich noch ihre schwere Pflicht ans Herz, ihre Kinder für Gott und den Himmel zu erziehen, während die umstehenden Erwachsenen auch die erschütternden Worte des Herrn zu hören bekamen: „Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert“ usw. Zu guter Letzt las ich dem Volke die im Rituale enthaltenen Gebete und Segnungen in ihrer Muttersprache vor, damit sie genau wüßten und verstanden, was die Kirche tut.

Nach diesem Unterricht segnete ich die Kinder nach der im Rituale angegebenen Weise. Unmittelbar daran



Dr. Balthasar Kaltner, der neue Fürstprimas von Deutschland
Fürsterzbischof von Salzburg,
früher Fürstbischof von Gurk-Klagenfurt.

schloß sich der gemeinsame Segen mit dem Allerheiligsten, wie es bei uns an allen Sonn- und Festtagen üblich ist.

Es war das erstemal, daß die schöne Feier hier stattfand, und jedermann war in hohem Grade davon erbaut. Ich weiß nicht, wer eine größere Freude hatte, die Kleinen oder ihre Eltern. Allgemein baten mich die Leute, ich möchte doch jedes Jahr diese feierliche Segnung ihrer Kinder wieder vornehmen. — Mein einziger Wunsch ist der, daß dieser heilige Segen bei jung und alt recht reichliche Früchte tragen möge.

Zeugnis vor Gericht.

Missionsstation Einsiedeln. — Am 11. Juni v. J. hörte ich gelegentlich einer meiner Missionstouren in einem Kaffernkraal die Beichte eines kranken Mädchens. In jenem Kraal waren zufällig auch zwei Indianer zu gegen; der ältere derselben reiste als „Doktor“, während der jüngere im Dienstverhältnisse stand und die Arzneien trug. Zwei Tage darauf schnitt dieser Knecht seinem

Herrn den Kopf ab, nahm ihm das Geld und wurde flüchtig. Bald jedoch wurde man des Uebeltäters habhaft und stellte ihn vor Gericht. Da man erfahren hatte, daß ich selbst zwei Tage vor der Schreckenstat eine Begegnung mit den beiden Indianern gehabt hatte, lud man auch mich, zuerst nach Camperdown, später nach Mariburg, um Zeugnis abzulegen.

Ich konnte natürlich nicht weiteres sagen, als daß ich die beiden im genannten Kaffernkraal angetroffen und mit dem übrigen Volke hinausgewiesen habe, um das Kind beichtören zu können. Das konnte nun weder der Staatsanwalt noch der Richter — beide natürlich Protestanten — begreifen und sie meinten, die Kranke hätte auch in Gegenwart all jener Leute beichten und die Absolution empfangen können. — Mir war dies eine willkommene Gelegenheit, diesen Herrn eine Pille zum Schlucken zu geben. Ich wies hin auf die Erhabenheit und Heiligkeit des Bußsakramentes und erklärte ihnen, wie sich die Beicht im strengsten Geheimnis nur zwischen dem Beichtkind und Priester vollziehe, und daß die katholische Kirche keineswegs ein öffentliches Sündenbekennen verlange oder auch nur zulasse.

Als man mich dann weiter fragte, ob das Mädchen auch die hl. Kommunion empfangen habe, und ob das vor oder nach der Beicht geschehen sei, löste ich den Herren auch diesen Zweifel, indem ich auf die unendliche Würde des hochheiligen Sakramentes der Eucharistie hinwies und beifügte, daß niemand sich erdreisten dürfe, mit dem Bewußtsein, seinen Gott schwer beleidigt zu haben, die hl. Kommunion zu empfangen.

Da dankte mir der Staatsanwalt mit den Worten: „So ist es, zuerst kommt die Beicht und erst dann, nach erfolgter Sündenvergebung, die Kommunion.“ Nun verließ ich die Zeugnisbank und ging hinaus. Kurz darauf kam ein Protestant zu mir und jagte: „Ich muß Ihnen mitteilen, daß Ihr Verhalten und Auftreten vor Gericht allgemeine Anerkennung gefunden hat. Kaum hatten Sie den Gerichtssaal verlassen, als sich der Richter sehr lobend über diesen „Trappisten-Priester“ und seine Religion aussprach.“

Ich habe dies nur deshalb erzählt, um zu zeigen, daß es unter Umständen doch gut ist, diesen protestantischen Herrn, die aus Unwissenheit oft die unglaublichesten Vorurteile gegen die katholische Religion haben, die Wahrheit zu sagen

P. Solanus.

Eine gute Schädeldecke.

Vom Hochw. P. Sixtus Wittekind.

Reichenau. — Nicht gar weit von „St. Salvator“, einer unserer Nebenstationen, wohnt ein Kaffer Namens Gudu, der nur ein einziges Auge hat. Das ist nun allerdings unter den Schwarzen ebenso wenig etwas Seltenes und Außerordentliches wie bei den Weißen; denn Blinde und Halbblinde gibt es auch unter den Käffern genug. Weniger gewöhnlich dürfte die Art und Weise sein, wie jener Gudu sein Augenlicht verlor. Das kam so:

Eines Tages — es sind schon viele Jahre her — ging er, wie das öfters hier vorkommt, mit einem Weißen auf die Jagd. Dieser überreichte ihm als Schußwaffe ein altes Gewehr. Das war nun für den guten Schwarzen ein Schatz, über den er sich königlich freute! Schon lange hatte er sich vergebens nach einer europäischen Büchse gehnkt; jetzt hatte er sie in der Hand und konnte nun jagen und Wild erlegen nach Herzenslust! Daz so ein Gewehr mit Sachkenntnis und der nötigen Vorsicht gehandhabt